

## Restauratorin am Weltkulturen-Museum

### Für die Nachwelt bewahren

Von ALEXANDRA FLIETH

Rund 67 000 Objekte umfasst die Sammlung des Weltkulturen-Museums. Mareike Mehlis ist eine der beiden Restauratorinnen, die das Haus beschäftigt. Sie erzählt mehr über ihre Aufgaben, die weit über das bloße Restaurieren hinausgehen.



Foto: Michael Faust

Die Stoffpuppen auf dem Tisch in der Restaurierungswerkstatt von Mareike Mehlis sollen in der nächsten Ausstellung im Weltkulturen Museums gezeigt werden. Die Objekte aus der Sammlung des Hauses werden von ihr vorher genauestens angeschaut.

In der Werkstatt von Mareike Mehlis (30) haben Lampen und Vergrößerungsgeräte einen festen Platz. Der Raum im denkmalgeschützten Kutscherhaus in der Metzlerstraße 30 ist nicht groß. Alles steht oder ist griffbereit auf oder in der Nähe der beiden Arbeitstische befestigt, so dass die Restauratorin des Weltkulturen-Museums unkompliziert damit arbeiten kann.

Auf einem der Tische liegen drei Figuren, Stoffpuppen, die mit Metallelementen kombiniert sind. „Das sind Figuren des Candomblé“, sagt Mehlis. Candomblé ist eine Religion, die in Brasilien gelebt wird, ihre Wurzeln aber in Westafrika hat. Diese Verquickung zwischen Afrika und Brasilien bildet einen Schwerpunkt der kommenden Ausstellung im Weltkulturen-Museum.

### Eine geplante Schau

Die Candomblé-Figuren sind als Exponate ein Teil der geplanten Schau mit dem Titel „Entre Terra e Mar. Zwischen Erde und Meer. Transatlantische Kunst“, die ab dem 12. Oktober im Haus

zu sehen ist. Bevor die Stoffpuppen in die Vitrine kommen, werden sie von Mehlis begutachtet und bei Bedarf restauriert.

„Es sind nur Kleinigkeiten zu machen“, stellt Mehlis fest. Die Restauratorin, die seit März 2015 am Haus beschäftigt ist, zieht sich Handschuhe über und nimmt die künftigen Exponate in die Hand. „Die Handschuhe sind notwendig wegen des Objektschutzes, aber auch, um mich selbst zu schützen“, schildert sie. Bis in die 70er Jahre sei vieles mit Insektiziden besprüht worden, um es vor Schädlingsbefall zu schützen. „Besonders Feder-, Fell- und Woll-Objekte sind sehr belastet.“ Bei direktem Kontakt, könnten diese Stoffe auch nach vielen Jahren noch über die Haut aufgenommen werden.

„Das Restaurieren“, sagt Mehlis, „nimmt nur einen kleinen Teil meiner Arbeit ein.“ Jedes Objekt müsse individuell betrachtet werden. „Wir halten den Zustand vor einer Restaurierung fest, schauen, was vorliegt und was gemacht werden muss“, schildert sie. Die Dokumentation der Objekte nehme viel Zeit in Anspruch.

Die Werkstatt ist eine von zwei Arbeitsräumen in dem kleinen Gebäude, das am Rand des Metzlerparks steht. „Es gibt eine Werkstatt für anorganische und eine für organische Objekte“, erklärt Mehlis. Zur Anorganik würden Gegenstände aus Stein, Keramik, Glas oder Metall zählen, zur Organik hingegen solche aus Holz, Leder, Feder, Pflanzenfasern oder Stoffen.

„In der Sammlung des Museums gibt es vor allem Objekte, die beide Formen von Materialien miteinander kombinieren“, erklärt sie. Im Museumsalltag komme sie daher mit beiden Bereichen in Berührung. „Die Sammlung des Weltkulturen-Museums zählt 67 000 Exponate, die verteilt in drei Depots aufbewahrt werden“, erzählt die Restauratorin weiter.

Mareike Mehlis hat an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart studiert mit dem Schwerpunkt auf archäologische, ethnologische und kunsthandwerkliche Objektrestaurierung. „Ich mag an meinem Beruf die Kombination aus Kunst und Naturwissenschaft“, sagt sie. „Wir suchen nach neuen Herangehensweisen, machen Testreihen, bevor wir direkt an dem Gegenstand arbeiten, der restauriert werden soll.“ Ganz wichtig sei, dass jede Restaurierung reversibel, das heißt wieder rückgängig gemacht werden kann. „Wer weiß, in zehn oder 20 Jahren gibt es vielleicht bessere Restaurierungsmethoden. Das müssen wir heute bei unserer Arbeit mitberücksichtigen.“

## **Individuelle Betrachtung**

Zu ihren Aufgaben gehört es außerdem dafür zu sorgen, dass die Exponate im Museum so gezeigt werden, dass sie keinen Schaden nehmen. Raumtemperatur, Licht, aber auch die Art, in der die Objekte präsentiert werden sollen, müssen für jeden Gegenstand vorher genauestens überlegt werden. „Im Oktober zeigen wir unter anderem Objekte aus Trockenfleisch“, schildert Mehlis. Bereits jetzt testeten sie Methoden, um zu verhindern, dass sich hierauf etwa Salze bilden.

„Das Restaurieren ist immer einem Zeitgeschmack unterworfen. Es bedeutet heute, nicht wieder alles wie neu zu machen, sondern den Zustand zu bewahren, die Objektgeschichte sichtbar zu machen und zu verhindern, dass ein bereits bestehender Schaden weitergeht.“